

Meinungen

Tribüne Der Mensch hat sich die Natur untertan gemacht. Jetzt ist die Gegenbewegung im Gange. *Philippe Welti*

Der Mensch im Tier



Nationalratspräsidentin Pascale Bruderer bei der Einreichung der Initiative für einen Tierschutz-Anwalt. Foto: Peter Schneider (Keystone)

Früher waren die Tiere noch Tiere. Vor zwei Jahrzehnten haben sie zum evolutionären Sprung angesetzt. Heute sind sie Teil der menschlichen Gesellschaft. So ist es nur logisch, dass die Tierwelt nun mit dem gesamtschweizerischen Tierschutzanwalt einen Jäger erhält, der Verstösse gegen das Tierschutzgesetz aufstöbert. Denn: Der Hintergrund: Mit Tieren lässt sich Geld verdienen. Für die fast drei Millionen Haustiere in der Schweiz geben Herr und Frau Schweizer beinahe eine Milliarde Franken für

Philippe Welti

Der Autor lebt als Kommunikationsberater und Journalist in Zürich. Sein beruflicher Werdegang führte ihn nach Abschluss des Studiums von Geografie, Tourismus und Medienwissenschaften an der Uni Bern in die Raum- und Umweltplanung.



Ernährung und Pflege aus. Die Anwälte wollen mitverdienen und haben sich ein neues Geschäftsfeld erschlossen: Als staatliche Ankläger wollen sie den Menschen zum Wohle der Tiere an den Kragen. Geschick haben sie mit den Tierschutzorganisationen lobbyiert. Der Kanton Zürich hat bereits einen Tierschutzanwalt.

Eines vorweg: Ich habe nichts gegen Tiere. Als Kind hatte ich einen Hamster, ein Meerschweinchen und zwei Zwergkaninchen – alle starben sie. Entweder an Altersschwäche oder an den Folgen von Zuchtdefekten. Seither habe ich kein Haustier mehr gehabt. Seit einigen Jahren verzichte ich sogar auf den Verzehr von Fleisch. Ich tu dies nicht, weil ich besonderer tierlieb bin, sondern weil ich Fleisch nicht so gerne mag und mein Cholesterinspiegel zu hoch ist. Trotzdem sind mir Tiere nicht egal. Ich bin der Überzeugung, dass Tiere nicht gequält werden sollten. Die schweizerische Tierschutzgesetzgebung setzt dafür den rechtlichen Rahmen. Das Tier ist für mich aber immer noch ein Tier. Ich stelle fest, dass ich einer der wenigen bin, die das noch so sehen. Vielleicht habe ich gut reden, weil ich eine Familie habe, gesellschaftlich integriert bin und über Freunde verfüge.

Das Tier ersetzt mir weder die Familie noch ist es für mich ein modisches Accessoire oder eine Waffe. Ich brauche weder ein Frettchen noch eine Python oder einen Modehund, um mir mangelnde Bestätigung zu holen. Ganz anders die Kampfhundehalter, denen

ich immer wieder mit ihren Vierbeinern an der Limmat begegne. Oft ohne Maulkorb. Oder die schicken Goldküstler-Frauen, die ihre kurzatmigen Modehündchen, die Möpse, spazieren führen. Wo blieb eigentlich ihr Modehund aus den frühen Nullerjahren, der Jack Russel? Wir haben das Bewusstsein für das Tier im Tier verloren und unser inneres Tier längst verdrängt. Die Zeiten, in denen man sich in unseren Breitengraden vor wilden Tieren fürchten musste, sind seit 150 Jahren vorbei: Die Eroberung der Natur durch den Menschen machte es möglich, dass wir uns frei bewegen können. Jetzt wird die Entwicklung rückgängig gemacht. Die Ansiedelung von Bär und Wolf sind Zeichen der Zeit. Man hat vergessen, dass wilde Tiere gefährlich sind. Und wer schützt die Schafe im Wallis vor dem Wolf?

Die zunehmende Vermenschlichung des Tieres macht selbst vor den Kirchen nicht halt. Die Kirchen in der Schweiz führen für das Seelenheil der Tiere einmal im Jahr Tiersegnungsgottesdienste durch. Was uns vom Tier unterscheidet, ist ein Bewusstsein. Wir denken an die Zukunft und sind uns unseres Ablebens bewusst. Werde ich künftig für meine Beziehung zu meiner Katze den kirchlichen Segen beanspruchen dürfen? Muss ich dafür nachweisen, dass wir eine stabile Beziehung haben, und kriege ich die kirchliche Absolution gratis und franko?

Dass wir schon bald über die Einführung eines nationalen Tierschutzanwaltes zu befinden haben, ist ein weiterer Schritt in Richtung Schutz des Tieres vor dem Menschen. Müssen Kinder, die einer Fliege ein Bein ausreissen, mit Sanktionen rechnen? Wohin führt diese Entwicklung: Werden Mastkälbern dereinst im Schlachthof spezielle Care-Teams zur Seite stehen? Alles ist möglich. Florianne Köchlin, Mitglied der Eidgenössischen Ethikkommission für die Biotechnologie im Ausserhumanbereich, geht noch einen Schritt weiter: Sie wirft die Frage auf, ob wir künftig noch Salat essen und Bäume fällen dürfen – und falls ja, wie wir die Pflanzen hinrichten. Der Grund: Pflanzen sind «sensible Lebewesen».

Der Mensch hat sich die Natur untertan gemacht. Jetzt ist die Gegenbewegung im Gange. Irgendwann werden wir in den westlichen Industrieländern ethisch korrekt und im Einklang mit der Natur verhungern. Derweil die Anwälte sich mit Tierschutzfällen eine goldene Nase verdienen.

Essay (2. Teil und Schluss) Die Frage nach der Wahrheit im Journalismus wirft unweigerlich die Frage nach der Wirklichkeit auf. *Andreas Blum*

Wahrheit als verpflichtende Norm

Fortsetzung vom 21. Januar.

Fragen wir weiter: Gibt es eine und nur diese eine Wirklichkeit, oder gibt es mehrere Wirklichkeiten? Paul Watzlawick vertritt in «Wie wirklich ist die Wirklichkeit?» folgende Meinung: «Der Glaube, es gäbe nur eine Wirklichkeit, (ist) die gefährlichste aller Selbsttäuschungen [...]. Der Glaube, dass die eigene Sicht der Wirklichkeit die Wirklichkeit schlechthin bedeute, (ist) eine Wahnidee. Sie wird dann aber noch gefährlicher» – und hier sind wir Medienschaffende direkt angesprochen – «wenn sie sich mit der messianischen Berufung verbindet, die Welt dementsprechend aufklären und ordnen zu müssen – gleichgültig, ob die Welt diese Ordnung wünscht oder nicht.» Halten wir fest: Die Wirklichkeit «an sich» gibt es nicht. Es sind die Bilder, die wir uns machen, die unsere Wirklichkeit erst konstituieren. Wie aber entstehen diese unsere Bilder – «die Bilder in unserem Kopf», wie Annemarie Pieper sie nennt?

Denkgewohnheiten, Vorurteile

Pieper, die emeritierte Ordinaria für praktische Philosophie an der Universität Basel, hat 1999 in einem nicht publizierten Vortrag – in Übereinstimmung mit der Kantischen Unterscheidung von Sinnlichkeit und Verstand – darauf hingewiesen, dass wir zwar etwas ergreifen und be-greifen durch unsere Sinne, dass dies aber nie unabhängig geschieht von unseren Denkgewohnheiten und Vorurteilen. Sonst wäre es «gar nicht möglich, etwas als etwas wahrzunehmen».

Unsere Wahrnehmung produziert also nie eine quasi-objektive Eins-zu-eins-Realität, denn: «Als was wir die Dinge wahrnehmen, lesen wir nicht vorurteilsfrei an ihnen ab, sondern wir lesen es in sie hinein. Das Raster liegt im Auge des Betrachters und nicht im Objekt. Es gibt keine Wahrnehmung, die nicht interpretationsgeleitet ist. Wir nähern uns der Wirklichkeit immer mit Annahmen, die wir für 'objektive' Aspekte dieser Wirklichkeit halten. Dabei sind diese Annahmen nichts weiter als subjektive Prämissen, Vorurteile.» (Pieper)

Keine Wahrheit «an sich»

Das heisst: Die Wahrheit – und erst recht die journalistische Wahrheit der sogenannten Objektivität – ist immer unsere Wahrheit, nie die Wahrheit «an sich». Welche Konsequenzen ergeben sich aus dem Gesagten? – Worauf, so hoffe ich, können wir uns verständigen? – Und nicht zuletzt: Was bedeutet das für unser journalistisches Selbstverständnis?

• Die Suche nach der Wahrheit, nach einer Letztbegründung dessen, womit wir konfrontiert sind, ist dem Menschen immanent, ist Ausdruck des Verstehen-Wollens als Grundbedingung des Mensch-Seins, Ausdruck der Sehnsucht vielleicht auch, unserem «blinden Herumtappen» (Kant) in dieser

Welt einen Sinn geben zu wollen. Weil das so ist (und es ist gut, dass es so ist), gilt für uns: Die Orientierung an der Wahrheit resp. an der Wahrhaftigkeit – und Wahrhaftigkeit bedeutet nichts anderes als «die gelebte Anerkennung des Verpflichtungscharakters der Wahrheit» (Dietmar Mieth) – bleibt eine normative Forderung, im Wissen, dass wir die Suche nach der Wahrheit immer nur als Annäherungsprozess verstehen dürfen.

• Journalisten sind Vermittler, Übersetzer, Interpretieren der Wirklichkeit – oder eben dessen, was wir für die Wirklichkeit halten. Unser Arbeitsinstrument ist dabei die Sprache. In diesem Zusammenhang scheinen mir zwei Dinge wesentlich zu sein: Wir müssen uns – erstens – immer bewusst bleiben, «dass eine Sprache nicht nur Informationen übermittelt, sondern auch Ausdruck einer ganz bestimmten Wirklichkeitsauffassung ist [...]. Verschiedene Sprachen (sind) nicht ebenso viele Bezeichnungen einer Sache; es sind verschiedene Ansichten derselben.» (Watzlawick) Und zweitens: Die Tatsache, dass die Erkenntnis der Wahrheit oder – journalistisch gesprochen – der Objektivität uns nicht möglich ist, darf niemals als Begründung missbraucht werden, unsere Interpretationen der Wirklichkeit der Beliebigkeit zu überlassen und uns damit quasi von der Wahrheitsfrage zu verabschieden. Das wäre zynisch.

Sich der Wahrheit annähern

Denn das – immerhin – können und müssen wir tun: durch Prüfung so vieler Quellen wie möglich, durch kompromisslos skeptisches Befragen der Realität (die für uns ja in den meisten Fällen eine Realität «aus zweiter Hand» ist), durch das Herstellen von Sinnzusammenhängen und durch Objektivierung uns der journalistischen Wahrheit wenigstens anzunähern. Objektivierung verstanden als Prozess, der jene Objektivität zum Ziel hat, die für uns nach bestem Wissen und Gewissen erreichbar ist. Das zentrale Kriterium, dem dieser Objektivierungsprozess verpflichtet bleibt, ist dabei die Faktentreue, die Tatsachen-Wahrheit.

• Einer Gefahr müssen wir uns immer besonders bewusst sein – einer Gefahr, die auf ein allgemein menschliches Problem verweist, die für die journalistische Glaubwürdigkeit jedoch von kapitaler Bedeutung ist: «Wenn wir nach langem Suchen und peinlicher Ungewissheit uns endlich einen bestimmten Sachverhalt erklären zu können glauben, kann unser darin investierter emotionaler Einsatz so gross sein, dass wir es vorziehen, unlegbare Tatsachen, die unserer Erklärung widersprechen, für unwahr oder unwirklich zu erklären, statt unsere Erklärung diesen Tatsachen anzupassen.» (Watzlawick)

• Die Einsicht in die Grenzen unserer Erkenntnisfähigkeit müsste uns wieder bescheidenere werden lassen. Statt

Allmachtsfantasien zu kultivieren, sollten wir heruntersteigen vom pompösen Überbau, den wir zur Glorifizierung des journalistischen Ego so gerne konstruieren.

• Wir Journalistinnen und Journalisten tragen Verantwortung in einem doppelten Sinne: eine Verantwortung – zu erst und vor allem – gegenüber dem Prinzip der Wahrheit. Dieser Verantwortung können wir nur gerecht werden durch die nie erlassende Anstrengung, dem Wahrheitsgebot als ethischer Verpflichtung so gut wie möglich gerecht zu werden. Nicht was wir schliesslich erreichen, ist entscheidend; entscheidend ist, mit welcher Hartnäckigkeit und Unbeirrbarkeit wir dieses Ziel anstreben.

Verantwortung

Journalisten haben aber auch eine Verantwortung gegenüber der Öffentlichkeit. Nur wenn wir der Unabhängigkeit, der selbstkritischen Bescheidenheit und der Fairness, verbunden mit einem radikalen Skeptizismus – der journalistischen Grundhaltung schlechthin – verpflichtet bleiben, sind wir legitimiert, als Treuhänder der Öffentlichkeit Diener des demokratischen Prozesses zu sein.

Ich will versuchen, den Kreis zu schliessen. – Die Frage, der wir uns gestellt haben, lautet: Wahrheit? – Wahrheit in den Medien? Und so könnte denn eine Antwort lauten: Die Wahrheit als ein absolutes, nicht relativierbares ethisches Prinzip ist eine Utopie. Und dennoch muss sie eine verpflichtende Norm für uns alle sein.

Ich gehe – mit Blick auf den Journalismus – noch einen Schritt weiter: Das Kriterium der Wahrheit darf auch nicht durch jenes der Plausibilität ersetzt werden – das wäre die Kapitulation. Und absolut ausgeschlossen muss für uns bleiben, das Wahrheitsgebot wegen seiner Nicht-Erreichbarkeit kurzerhand über Bord zu werfen. Das wäre Verrat an unserem Auftrag, hiesse, dem Journalismus als aufklärend-aufklärerisches, emanzipatorisches Metier Fundament, Richtung und Ziel zu nehmen.

Der Kategorische Imperativ

Noch immer gilt und muss gelten: Journalismus findet seine ethische Legitimation, seinen tiefsten Sinngrund in der permanenten Konkretisierung der «Idee des Guten» (Platon), im immer wieder erneuerten Versuch, «Menschen zu Verstehenden zu machen» (Boventer) und dabei gleichzeitig einen Beitrag zur Wahrheitsfindung zu leisten – nicht mehr, aber auch nicht weniger. Das ist die «Conditio sine qua non», der Kategorische Imperativ des Journalismus – die einzige Option, die wir haben; aber diese haben wir.

Quelle: Gesellschaft für Medienkritik (gfmks)

Andreas Blum war von 1979 bis 1999 Direktor von Schweizer Radio DRS.

Der Bund

Verleger: Charles von Graffenried
Gesamtaufgabe SW (inkl. «Bund»): 200 117 WEMF/BZ-beglaubigt
Redaktion: Dammweg 9, Postfach, 3001 Bern
 Tel. 031 385 11 11, Fax 031 385 11 12
Verlag: Der Bund, c/o Espace Media AG,
 Dammweg 9, Postfach, 3001 Bern
 Tel. 031 330 31 11, Fax 031 330 36 86
Redaktionsleitung: Chefredaktor: Artur K. Vogel (akv)
 Stellvertretender Chefredaktor: Patrick Feuz (paf)
 Chef vom Dienst: Beat Stähli (sbb)
 Lokale Ressorts: Bernhard Ott (bob)
 Zentralressort: Jürg Sohm (Leitung, soh),
 Rudolf Burger (bur), Christof Forster (for),
 Anna Trechsel (at), Andreas Weidmann (awb),
 Regina Partyngl (rp), Manuel Gnos (Teamleiter Online, el),
 Simona Isler (sis), Benedikt Sartorius (bs)
Bundeshausredaktion «Bund»/«Tagesanzeiger»:
 Patrick Feuz (Leitung, paf), Verena Vonarburg (vv),
 Christian von Burg (cvb), Markus Brotschi (br),
 Daniel Friedli (fri), Daniel Schaffner (dav)
Wirtschaft: Hans Galli (Leitung, -li), Mathias Morgenthaler (mmw), Nicole Tesar (nt), Adrian Sulc (sul)
Sport: Fredy Wettstein (Leitung, fw), Christian Andiel (can), Peter Bühler (pb), Rolf Gfeller (gf),
 Simon Graf (sg), Peter Herzog (zog),
 Jan Hirschi (jh), Ueli Kägi (uka), Stefan Kummer (kum),
 Benjamin Muschg (bmu), Urs Ritschard (ur),
 Thomas Schifferle (ths), Monica Schneider (mos),
 René Stauffer (rst), Daniel Wehrle (dw), David Wiederkehr (wie), Ruedi Kunz (Teamleiter Sport Bern, ruk),

Claudia Blasimann (cbl), Emil Bischofsberger (ebi)
 Bern: Bernhard Ott (Leitung, bob), Reto Wissmann (rw),
 Simon Walz (wal), Daniel Vonlanthen (dv), Marc Lettau (mul), Stefan Wyler (sw), Dölf Barben (db), Renate Bühler (rss), Markus Dütschler (mdu), Mireille Guggenbühler (gum), Patricia Götti (pmg), Anne-Careen Stoltze (acs),
 Simon Jäggi (jäg), Lisa Stalder (lsb), Anita Bachmann (ba), Sarah Nowotny (sn), Simona Benovic (sbv),
 Chistian Brönnimann (bro)
 Autor: Walter Däpp (wd)
 «Kleiner Bund»: Brigitta Niederhauser (Leitung, bnb),
 Alexander Sury (Leitung, lex), Marianne Mühlemann (mks), Thomas Allenbach (all), Ane Hebeisen (ane),
 Daniel Di Falco (ddf), Regula Fuchs (reg), Christoph Lenz (len)
 Bild: Adrian Moser (Cheffotograf, mos),
 Valérie Chételat (vch)
 Karikatur: Orlando Eisenmann
 Grafik/Layout: Anita Pascarella (Leitung),
 Martin Berger, Eugen Kotoun, Petra Siegrist
Homepage: www.derbund.ch
E-Mail: redaktion@derbund.ch
Leitung Espace Media: Ueli Eckstein
Produktion & Technik: Bernhard Köhli
 Anzeigenleitung: Michael Seiler
Inserate: Berner Zeitung,
 Dammweg 9, Postfach, 3001 Bern
 Telefonische Anzeigenannahme:
 Tel. 031 330 33 10, Telex 912 160,
 Fax 031 330 35 71.

E-Mail: inserate@espacemedia.ch
 ISDN-Nr. 031 348 02 40 (2-Kanal)
Technischer Kundendienst: Anzeigen
 Tel. 031 330 35 61. Für Todesanzeigen
 ausserhalb der Bürozeit: Fax 031 330 35 71.
 Anzeigenannahme auch bei allen Publicitas-Filialen Schweiz: Publicitas Bern,
 Tel. 031 384 13 84, Fax 031 384 14 91
Abonnementspreise: 24 Monate Fr. 71.–,
 12 Monate Fr. 398.–, 6 Monate Fr. 215.–,
 3 Monate Fr. 115.–, 40% Studenten- und Ausbildungs-rabatt. Bitte Ausweis mitschicken.
 Die Preise verstehen sich inkl. 2.4% MWSt.
 Einzelnummer Fr. 3.20 (Mo-Fr) / Fr. 3.50 (Sa).
 Abonnemente: Tel. 0844 385 144 (Lokalтарif),
 Fax 0844 031 031 (Lokalтарif), E-Mail: abo@derbund.ch
Ombudsmann: Arthur Liener, Postfach, 3000 Bern 13,
 E-Mail: a.liener@bluewin.ch
 Inserate, die im «Bund» abgedruckt sind, dürfen von nicht autorisierten Dritten weder ganz noch teilweise kopiert, bearbeitet oder sonstwie verwendet werden. Insbesondere ist es untersagt, Inserate – auch in bearbeiteter Form – in Online-Dienste einzuspeisen. Jeder Verstoß gegen dieses Verbot wird gerichtlich verfolgt.
 Bekanntgabe von namhaften Beteiligungen der Espace Media AG i.S.v. Art. 322 StGB: ConRadio-TV AG, Espace Media Radio AG, Verlags-AG «Schweizer Bauern»